

Winterreise –

zwischen Landschaft, Sprache und Sehnsucht

Am Anfang steht eine romantische Landschaft.

Als Kind fuhr meine Familie an den Wochenenden hinaus. Samstags wurde im Haus und im Garten gearbeitet; sonntags buk meine Mutter Kuchen und mein Vater wählte eines der Ziele in der Umgebung. Dann brachen wir auf.

Ich bin in Radebeul bei Dresden, in Sachsen, aufgewachsen – in einer Landschaft, die ich nicht nur sah, sondern in mich aufnahm: das Elbtal, sanfte Hügel, Wälder, das wechselnde Licht über dem Fluss. Gleich nebenan erhebt sich das Elbsandsteingebirge – Felsen, Nebel, Himmel – eine Welt, die nicht nur sichtbar ist, sondern innere Bilder freilegt. Künstler suchten hier seit Jahrhunderten genau das; Wagner schrieb 1846 aus der Sächsischen Schweiz: „Gott sei Lob, ich bin wieder auf dem Lande ... und fange wieder an, als Mensch und Künstler aufzuatmen.“

Oft führte uns mein Vater in diese malerische Felsenwelt, auf Wegen, die schon Caspar David Friedrich und Ludwig Richter zu ihren Studien getragen hatten. Ihre Bilder – keine bloßen Naturansichten, sondern Seelenlandschaften – sah ich mir oft in Dresdner Museen an.

Nicht nur die Natur, auch die reiche Musiktradition der Region begleitete mich von klein auf. Mit Dresden sind Namen wie Carl Maria von Weber und Richard Wagner verbunden; bei ihnen wird der Naturbezug besonders hörbar. Und es ist vielleicht nur folgerichtig, dass die in der Region tätigen Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann maßgeblich zur Wiederentdeckung Franz Schuberts beitrugen. Schumann nannte ihn in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ „den wahren Romantiker der Musik“. So fanden die „Winterreise“ wie auch andere Werke Schuberts ihren festen Platz in der deutschen Musiktradition. Für mich war die Verbindung von Natur, Kunst und Musik früh selbstverständlich.

Mein Zugang zum Lied begann als Kind: Ich sang in der Kurrende – einer jener Jungen im schwarzen Mantel, mit dem Stern in der Hand. Schon bei Chorälen und mehrstimmiger geistlicher Musik von Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach spürte ich das Liedhafte – wie Musik eine Stimme findet, in der der Text spricht, denkt, fühlt und glaubt, und mich von Anfang an tief berührte.

Später, während meines Studiums an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber, zog es mich immer wieder zu den Liederabenden der Reihe „Das Lied in Dresden“. Dort saß ich oft voller Spannung im Publikum und erlebte großartige Stimmen und eindrucksvolle Interpretationen. Diese in Dresden gewachsene Nähe zur Kunst des Liedes – zu einer Musik der leisen, menschlichen Töne – hat mich seitdem nie mehr losgelassen.

Als ich Schuberts *Winterreise* zu singen begann, fühlte ich: Diese Musik spricht eine Sprache, die mir vertraut ist – Naturbilder, Zwischentöne, Mehrdeutigkeit. Ich bin in einem System aufgewachsen, in dem Worte Gewicht hatten. Mit vierzehn erlebte ich das Ende der DDR bewusst und lernte früh, dass manches nur zwischen den Zeilen gesagt werden konnte. Vielleicht berührt mich deshalb auch Schuberts Welt so unmittelbar. Nach dem Wiener Kongress herrschten unter Metternich Zensur, Überwachung und politische Vorsicht; vieles wurde verschlüsselt ausgesprochen. Bei Wilhelm Müller symbolisiert die Krähe den Spitzel, der den Wanderer selbst fern der Stadt beobachtet; Misstrauen und Kontrolle dringen ins Private. „Die Wetterfahne“ entlarvt das Drehen nach dem Wind, und der „Frühlingstraum“ lässt eine Freiheit ahnen, die unter innerer Zensur zu Eis erstarrt.

Je öfter ich die *Winterreise* singe, desto mehr treten diese historischen und systemischen Schichten zurück. Sie bleiben als unausgesprochenes Fundament – doch darüber wird der Wanderer zum Menschen, der nach wirklicher Beziehung sucht, nach wahrer Liebe. Seine Angst und seine Einsamkeit sind nicht nur Zeichen äußerer Kontrolle, sondern Ausdruck universeller Sehnsucht. Ich sehe einen jungen Mann, der erfährt, dass er nicht genügt, nicht passt; der gehen muss; der liebt – und dessen Gefühl desto klarer, lebendiger wird, je tiefer ich in diese Musik hineinhöre.

Vielleicht ist es diese Doppelbödigkeit – Verschlüsselung und Offenbarung – die mich als Sänger nährt. Meine Biografie, die historische Realität und die Kunst verschmelzen in der *Winterreise*. Ich folge der Sprache, den Zwischentönen, den feinen Rissen – und suche zugleich die Nähe zu einem Menschen, der liebt, sucht, hofft.

Für mich ist die *Winterreise* nicht nur Werkinterpretation, sondern Begegnung: tief, verletzlich, lebendig. Wenn Sie sich einlassen, lade ich Sie ein, mit mir diesen Weg zu gehen – in die Stille zwischen zwei Phrasen, in die Wärme eines einzelnen Tons, in die Nähe eines Menschen, der seine Geschichte erzählt.

